

usage de fête, fonctions dans le village, dénominations parfois différentes d'un lieu à l'autre.

Les emprunts entre ethnies voisines et mêlées désormais dans les villages rendent parfois impossible l'attribution de l'origine exacte de telle sculpture. En outre beaucoup de secrets liés aux objets culturels de la religion traditionnelle (objets de pouvoir souvent) ont été renforcés par les campagnes de démythification organisées par Sékou Touré, puis balayés en partie par l'islam. Pour pallier ces difficultés, la recherche a porté sur les dires des sculpteurs et des utilisateurs, et l'on félicitera l'auteur d'avoir fait de riches études linguistiques et ethnologiques, d'oser des rapprochements évocateurs, pour restituer tout l'ensemble de la vie matérielle, morale, religieuse des Nalu et Baga de la côte. Les beaux passages sur l'initiation racontée par un ancien, les descriptions passionnantes des fêtes vécues par Curtis qui danse sur les lieux avec les villageois, prend la pirogue pour voyager entre les îles, observe le serpent, l'oiseau, le crocodile, le caméléon dans leur environnement, participe à la vie moderne des masques, précise leur matière et leurs colorants, mais surtout repère les conservations et les abandons de rites et d'objets, toute cette mise en situation ne saurait laisser le lecteur insensible, d'autant qu'on sait combien la tâche lui a été difficile en tant que femme et métisse, considérée comme étrangère.

Elle a néanmoins dansé au son du tambour, photographié des cérémonies, identifié des plantes médicinales et participé aux invocations de génies. Pour moi, ancien doyen de la faculté des Lettres de l'Université de Conakry de 1964 à 1968, il y a du génie chez cette spécialiste modeste et brillante qui sait si bien sculpter la culture d'un peuple et qui fait percuter sa timbale de cérémonie dans une admirable conclusion. Riche de minerais, la Guinée continue de s'enrichir par de tels travaux et œuvres d'art.

Claude Rivière

Deimel, Claus (Hrsg.): *Abhandlungen und Berichte der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen*. Berlin: VVB – Verlag für Wissenschaft und Bildung, 2012. 246 pp. ISBN 978-3-86135-782-7. (Abhandlungen und Berichte der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen, 54) Preis: € 49,00

Band 54 der "Abhandlungen und Berichte der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen" bietet dem Leser zwei höchst unterschiedliche Beschreibungen zu Mexiko. Der erste Teil enthält zwei Berichte eines Jesuitenpaters aus dem Gebiet der Tarahumara bzw. Rarámuri im Nordwesten Mexikos aus den Jahren 1681 und 1683. Der zweite Teil umfasst die Reisetagebücher eines deutschen Kaufmanns zu seiner Schiffsreise von Hamburg nach Veracruz 1843 und zu einem Ausflug von Mexiko-Stadt zu den Höhlen von Cacahuamilpa, 1846.

Zum ersten Teil: "Auf einem Pfad zu Gott in der Sierra Tarahumara. Die Reise des Johannes Rattkay SJ in den Norden Mexikos und sein Bericht über seine Mission mit einer Beschreibung der Tarahumara Nation und ihres Landes. 1681–1683". Der Jesuitenpater Johannes Rattkay, geboren 1647 in Veliki Tabor (Kroatien), ent-

schloss sich 1678 in der Neuen Welt zu missionieren. In Mexiko angelangt, begab er sich zusammen mit Pater Joseph Neumann im November 1680 von Mexiko-Stadt aus auf den Weg in den Nordwesten und übernahm 1681 das Missionsdorf Carichic in der nordöstlichen Sierra Tarahumara. Er hinterließ zwei Reisebeschreibungen, welche seine Reise von Spanien nach Mexiko (1. Brief) und seine Reise von Mexiko-Stadt nach Carichic (2. Brief) behandeln. Wenige Wochen vor seinem Tod im Jahre 1683, möglicherweise im Sinne eines Vermächtnisses, verfasste er einen Missionsbericht.

Herzstück der hier vorgestellten Publikation ist jener 23 Folios umfassende Missionsbericht. 2008 legte Mareike Einfalt am Institut für Klassische Philologie der Universität Graz hierfür die Transkription des lateinischen Textes und eine deutsche Übersetzung im Rahmen ihrer Diplomarbeit vor. Transkription und Übersetzung nutzte Claus Deimel, ein ausgewiesener Rarámuri-Kenner, um den Bericht in eine umfassendere Betrachtung einzubetten. Dazu bietet er einleitend eine allgemeine Einführung in die Missions- und Forschungsgeschichte der Rarámuri, eine kurze Biografie Johannes Rattkays und die zeitgenössische Übersetzung seines zweiten Briefes, erschienen im *Neuen Weltbott* 1681, an. Anhand einiger Fotografien von Originalseiten erhält der Leser zudem einen guten Eindruck vom Manuskript selbst. Erklärungen zu den zahlreichen Orts-, Personen- und Themenbezügen erleichtern das Textverständnis und geben wertvolle Hinweise auf weitere historische Berichte und Forschungsarbeiten zur Region.

Inhaltlich wird der Bericht mit dem Titel "Auf einem Pfad zu Gott in der Sierra Tarahumara" zutreffend charakterisiert. Wie an verschiedenen Stellen vom Herausgeber angemerkt, erfährt der Leser eher wenig über die indigene Bevölkerung der Gebirgsregion als vielmehr über das Ringen des Paters mit seiner wohl selbst gewählten, aber in der Durchführung schwierigen Entscheidung, in "West-Indien" zu missionieren. So bleiben die Beschreibungen der Rarámuri, denen das missionarische Streben Rattkays galt, in vorurteiligen Stereotypen verhaftet, wenn er zum Beispiel ausführt: "Ihre Glückseligkeit besteht demnach darin, sich dem Gaumen, und dem Sklavendienst des Fleisches hinzugeben, zu schlafen, Müßiggang zu treiben, spazieren zu gehen, Pferde zu hetzen und sich zu betrinken" (84).

Diese wie ähnliche Aussagen machen deutlich, dass der Autor zum Zeitpunkt der Berichterfassung noch keinen allzu profunden Einblick in das Alltagsleben und die Gesellschaft der Rarámuri gehabt haben kann. Man darf jedoch diesen Bericht nicht mit den umfangreichen und detaillierten Arbeiten des Zeitgenossen und Reisegefährten Pater Joseph Neumann (1648–1732) vergleichen, der aufgrund seiner langen Missionstätigkeit vor Ort ein profundes Wissen über die Rarámuri erwarb und dies in einem umfassenden Werk dokumentieren konnte. Ein solcher Erfolg war Johannes Rattkay nicht beschieden, da er schon nach knapp zwei Jahren in Carichic verstarb.

Von Bedeutung für den heutigen Leser ist der Bericht aufgrund des Einblicks in den Beginn der Missionierung. Darüber hinaus erlaubt uns Johannes Rattkay einen ein-

maligen Einblick in seine Gedanken, seine innere Zerrissenheit. Einerseits war er wohl von dem ehrlichen Glauben an die Heilsbotschaft der christlichen Mission geprägt. Andererseits kämpfte er mit der Verzweiflung angesichts der lokalen Gegebenheiten, auf die er sich nicht einzustellen verstand. Auch lassen manche Aussagen erkennen, dass er seine Missionstätigkeit mit dem Streben nach Ruhm für sich selbst und den der Familie verband, wenn er auf seinen berühmten, selig gesprochenen Vorfahren verweist, der während der Missionstätigkeit in Indien verstarb. Hierzu beispielhaft ein Zitat, in dem er seine Gefühle angesichts einer möglichen Rebellion schildert: „Als wir das vernommen hatten, wuchsen unser Glaube und unsere Furcht. Wenngleich wir alle in Worten und Gedanken eins und dem Willen Gottes zutiefst ergeben mit innigster Sehnsucht nach der Krone des Märtyrertums strebten, fest entschlossen zum glorreichen Tod (diesen nämlich erhofften und erhoffen wir täglich) ...“ (70).

In den Beschreibungen des Erlebten wird zudem eine Anspruchshaltung und Selbsteinschätzung deutlich, in der sich ethnische sowie kulturelle Abwertungen der „Anderen“ ausdrücken. Die Einblicke in das Seelenleben legen nahe, dass diese Denkweise Missionsstrategien vor Ort direkt beeinflusste. Das Entstehen von Vorurteilen auf beiden Seiten der Missionstätigkeit lässt sich anhand dessen gut nachvollziehen. Claus Deimel kommentiert die Stellungnahmen und kulturellen Vergleiche des Paters kritisch in seinen Anmerkungen und greift derlei Argumente noch einmal im Schlusskommentar auf. Hier hätte man sich weniger Anmerkungen und stattdessen eine stärkere abschließende Auseinandersetzung mit dem Menschenbild Rattkays gewünscht, zumal die Kategorisierungen und Wertungen Rattkays seiner Epoche entsprachen und den in unserer Gegenwart wirkenden Vorurteilen und Abwertungen Vorschub leisteten.

Zum zweiten Teil: „Vom Sehen und Staunen. Tagebuch des deutschen Kaufmanns Karl Emil Holm von einer Reise nach Mexiko aus dem 19. Jahrhundert.“ Eine ganz andere Wahrnehmung Mexikos zeigen hingegen die wunderbar flüssigen und humorvollen Reisebeschreibungen eines deutschen Kaufmannes, der 1843 nach Mexiko reiste und dort mehrere Jahre blieb. Zum Besitz des Völkerkundemuseums Herrnhut gehören zwei Teile seiner Reiseaufzeichnungen, die Katrin Müller de Gámez für die vorliegende Publikation transkribierte und kommentierte. Auch hierbei handelt es sich um zwei zeitlich voneinander getrennte Berichte. Teil 1 behandelt die Schiffsreise von Hamburg nach Veracruz im Zeitraum vom 01. 10. 1843 bis zum 27. 12. 1843. Teilweise im Stakkato-Takt resümiert der Autor über das am Tag Erlebte. So skizzierte er den Alltag als Schiffsreisender der ersten Klasse: „Ich spielte ein Schach mit dem Doctor, schlief nach Tisch ein paar Stunden auf dem Cajüten-Sopha, um die knapp gemessene Ruhe der vorigen Nacht zu ergänzen, promenirte das Deck, schwatzte nach dem Abendthee bei einem Glas Grog und Cigarre in der Cajüte & schob mich um 9 in die enge Coje“ (143).

Der zweite Teil beschreibt einen mehrtägigen Ausflug im Jahr 1846 von Mexiko-Stadt über verschiedene

Ortschaften und Landgüter zu den Tropfsteinhöhlen von Cacahuamilpa, im heutigen mexikanischen Bundesstaat Guerrero gelegen. Dabei handelt es sich um eines der größten Höhlensysteme der Welt. Hier formt der Autor das Erlebte und Gesehene zu fast schon poetischen Landschaftsbeschreibungen um, wie zum Beispiel der Anblick von Mexiko-Stadt auf der Reise nach Cacahuamilpa: „Am Fuß der Höhen die wir hinaufahren lagen die freundlichen Häuser von Tacubaya in dem Grün der Gärten versteckt, dann das mahlerische weiß strahlende Schloß von Chapultepec auf steilem Felsen, im Mittelgrund des Bildes die Häusermassen von Mexico mit seinen vielen Thürmen u. Kuppeln, dahinter der weite Wasserspiegel des Sees von Tezcuco der durch den Regen angeschwollen bis an die fernen blauen Bergketten das Land bedeckte“ (193).

Der Titel „Vom Sehen und Staunen“ trifft daher auch bei diesen historischen Beschreibungen sehr gut den Charakter. Als Autor der anonymen Tagebücher identifizierte Katrin Müller de Gámez den deutschen Kaufmann Karl Emil Holm, ausgehend von textinternen Hinweisen und den Schiffsdaten im Hafen von Veracruz. Er war damals ein ca. 35-jähriger Junggeselle, der aus beruflichen Gründen nach Mexiko reiste.

Der Leser erfährt viel über die Mühen einer Schiffsüberfahrt und die damaligen Reisekonditionen zu Land mit allen ihren Risiken, denn auf der Rückfahrt von Cacahuamilpa wird die Kutsche überfallen und die Reisenden ausgeplündert. Die Lebensumstände der Menschen beschreibt der Autor nur dann, wenn er davon direkt betroffen ist, d. h., wenn er im Haus von Bekannten übernachtet oder das Dorf zu klein für eine Herberge und ein Schlafplatz nur beim örtlichen Pfarrer aufzutreiben ist. Äußerungen zur politischen und wirtschaftlichen Situation Mexikos mit Blick auf die unsteten Regierungen in dieser Phase der Unabhängigkeit und die Seeblockade durch die USA sucht man vergeblich in den Aufzeichnungen. Die Herausgeberin weist daraufhin, dass der Anlass zur Abfassung der Tagebücher nicht bekannt ist. Schrieb der Autor für sich selbst oder für Familienangehörige und Bekannte in Deutschland? Dies mag die Auswahl der beschriebenen Erlebnisse bestimmt haben. Zudem sind die im Völkerkundemuseum Herrnhut befindlichen Aufzeichnungen nicht vollständig, sondern stellen nur zwei Parts eines größeren Kompendiums dar. Im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Reisebeschreibungen handelt es sich um eine Rohfassung, die einige wenige Hinweise auf eine nachträgliche Bearbeitung enthält.

Kurz stellt die Herausgeberin die Tagebuchaufzeichnungen in den Kontext anderer zeitgenössischer Reisebeschreibungen Mexikos, Carl Bartholomäus Heller, Edward Burnett Taylor, Albert M. Guillian u. a. Gerade aufgrund der Lebhaftigkeit der Beschreibungen einerseits und der starken Fokussierung auf den Autor selbst, wäre es hilfreich gewesen, wenn die Editorin die Beschreibungen des deutschen Kaufmanns stärker vergleichend kommentiert hätte. Insbesondere da sie auf ähnliche Erlebnisse und ähnliche Reiseziele anderer schreibender deutschsprachiger Zeitgenossen in Mexiko verweist, hätte man als Leser gerne gewusst, wie sich die Beschreibungen ähneln oder unterscheiden.

In summa präsentiert Band 54 zwei höchst unterschiedliche Texte, nicht nur aufgrund der völlig unterschiedlichen Lebensperspektiven, Biografien und Epochen der beiden Autoren, sondern auch aufgrund ihrer unterschiedlichen Zielsetzungen in der Niederlegung der Texte. Gemeinsam ist ihnen, dass sie Einblicke geben in ihre Sichtweise Mexikos, jeweils geprägt von ihrer Zeit und ihren Lebensumständen.

Antje Gunsenheimer

De Jong, Nanette: *Tambú. Curaçao's African-Caribbean Ritual and the Politics of Memory.* Bloomington: Indiana University Press, 2012. 161 pp. ISBN 978-0-253-22337-1. Price: \$ 25.00

Throughout Afro-America, centuries of intense creolization resulted in the emergence of Creole cultures sharing general syncretic patterns yet resulting in distinct local variations. The Curaçaoan musical style of *Tambú* is one out of many examples of this phenomenon. More than simply one out of several unique folkloristic Curaçaoan contributions to Afro-American music, *Tambú* represents both secular and religious dimensions, is important in local culture for both its music, texts, and dance, and is a powerful reminder both of the slavery past and of a more recent history of cultural disenfranchisement in this former Dutch colony.

During but also after slavery, colonial and religious authorities thought of *Tambú* not only as vulgar and unchristian, but also as a ill-concealed threat to the colonial status quo – which indeed it was. *Tambú* continued to be suppressed and denigrated, and public *Tambú* meetings were officially forbidden as late as the period between 1936 and 1952. This only changed in the past decades, in an island that has been autonomous in domestic affairs since 1954, but still forms part of the Kingdom of the Netherlands because the overwhelming majority of the population rejects full independence. In the past decades, as the African heritage of the island was reappraised, *Tambú* was increasingly heralded as one of the prime signifiers of a unique local Afro-Caribbean culture. Whereas the equally unique Curaçaoan Creole language of Papiamentu is spoken by the entire population of *all* races and classes, *Tambú* is promoted as the particular cultural legacy of the lower-class Afro-Curaçaoan majority.

The first serious attempt to trace the history of significance of *Tambú* was a doctoral thesis defended at the University of Amsterdam in 1997. In his book “*Tambú*,” Afro-Curaçaoan scholar and *Tambú* practitioner René Rosalia erected a monument for this cultural phenomenon. While the study may had several flaws, it is still the yardstick to measure newer contributions on *Tambú*.

Unfortunately, comparison of Rosalia's “*Tambú*,” to Nanette de Jong's “*Tambú*,” leaves at least this reader wondering what the latter book has to offer. The immediately obvious answer is that De Jong writes in English and hence enables a wider audience to learn about contemporary *Tambú*, its music and lyrics, its connections to the slavery period and colonialism, and its significance for contemporary Curaçaoan society. But for those who have

read Rosalia's pioneering book, De Jong's short monograph has little new to offer.

Unfortunately, the book has many errors as well, also when it comes to linguistic issues. Not only are many translations from Dutch into English hilariously incorrect, probably done by some sort of faulty internet translator (e.g., pp. 58 f.), but so are translations from Papiamentu into English. Thus, the Papiamentu words of a *Tambú* song inspired by the French and Haitian Revolutions (hence *Liberté, Egalité, Fraternité*), “*Libertat, gatlité*,” are translated as “*Gallant Liberty*” rather than as “*Liberty, equality*” (57). There are other, substantial flaws. Thus, there are many errors, leaps, and lacunae in the historical sections of the book, and many wrong interpretations on the present. De Jong repeatedly writes that *Tambú* is still forbidden by the Dutch authorities (e.g., pp. 7, 104). In reality, *Tambú* is not forbidden at all, and certainly not by the Dutch authorities that have no say whatsoever in such domestic affairs since 1954.

Fortunately, there are also some very interesting sections, particularly those where De Jong, a senior lecturer at the International Centre for Music Studies at Newcastle University, shares her insights and personal experiences as a professional musician participating in *Tambú* sessions. These sections came as an enlightening relief to this reader. Anyone interested in learning more about *Tambú* may benefit from reading these sections – and may also want to look at a recent documentary made by Catrien Ariëns, “*Nochi no ke lagami bai*” (The Night That Holds Me Back. About the Indestructible Power of the *Tambú* of Curaçao. Corona Pictures 2013).

Gert J. Oostindie

Emmerich, Alexander: *Die Indianer Nordamerikas. Geschichte, Kultur, Mythos.* Stuttgart: Konrad Theiss Verlag, 2011. 180 pp. ISBN 978-3-8062-2424-5. Preis: € 19.95

Der Autor dieser Publikation ist Historiker und Philologe; die Schwerpunkte seiner Forschung beinhalten die Geschichte der USA und Deutschlands im 18. und 19. Jahrhundert. Wie geht ein Historiker vor, der ein Buch über die indigene Bevölkerung Nordamerikas schreibt? Emmerich orientiert sich im Hauptteil seiner Veröffentlichung an den Konflikten, welche die Ureinwohner Nordamerikas mit den Euro-Amerikanern hatten. Für einen Historiker hat dies durchaus Sinn, weil er sich chronologisch durch das Thema arbeiten kann.

Den Anfang macht Emmerich jedoch mit einem Teil, der den Titel “*Mythos*” trägt und sich z. B. mit den verschiedenen Bezeichnungen für die Ureinwohner Nordamerikas, einigen grundsätzlichen Informationen über sie und mit dem wachsenden Bekenntnis zu indigenen Wurzeln beschäftigt. Das Kapitel “*Die Indianer in der Populärkultur*” stellt diverse Ursachen für das Entstehen von Stereotypen über die Indigenen Nordamerikas vor. So erwähnt Emmerich beispielsweise die Reiseforscher und Maler mit ihren Berichten und Bildern, die Romane, in denen nordamerikanische Ureinwohner eine Rolle spielen, Völkerschauen und Wildwest-Shows sowie die zahl-